

---

# Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

---

## 11. Jahrgang, 2000, Heft 1/2

„Ich bin korrupt, Du bist korrupt, wir sind korrupt! – oder: Wer ist korrupt?“ Überlegungen zur Korruptionsdiskussion und -definition <i>Karlhans Liebl</i>	5
„Langsam begannen sich meine Zweifel aufzuweichen ...“ – Mechanismen der Neutralisation von Unrechtsbewusstsein in korruptiven Beziehungen <i>Christian Höffling</i>	23
Gefährdete Gastronomen? Gesellschaftliche Konstruktionen der Korruption und ihre (Nicht)Wirkung <i>Thomas Ohlemacher</i>	59
„... denn sie wissen nicht, was sie tun“ – Die Institutionalisierung kommunaler Kriminalprävention im Kriminalpräventiven Rat <i>Frank Berner; Axel Groenemeyer</i>	83
„Kultur der Armut“ oder nur Niedrigeinkommen? – Armut und die Bewältigung finanzieller Probleme <i>Kurt Salentin</i>	116
Dimensionen der Fremdheit. Eine empirische Analyse anhand qualitativer Interviews mit Angehörigen einer Migrantengruppen <i>Boris Nieswand; Ulrich Vogel</i>	140
Die Messung der Kriminalitätsfurcht im lokalen Kontext. Modifikationen des „Standardindikators“ für Kriminalitätsfurcht und Folgen für die Antwortmuster <i>Karl-Heinz Reuband</i>	177



Centaurus-Verlag  
ISSN 0939-608X

# Die Messung der Kriminalitätsfurcht im lokalen Kontext

Modifikationen des „Standardindikators“ für Kriminalitätsfurcht und Folgen für das Antwortmuster.

von Karl-Heinz Reuband

## **Zusammenfassung**

*Kriminalitätsfurcht wird häufig mit der allgemeinen Frage nach dem Sicherheitsgefühl, abends bei Dunkelheit alleine auf die Straße zu gehen, gemessen. Dieser Standardindikator ist in der Vergangenheit vielfältiger Kritik ausgesetzt gewesen. In diesem Beitrag werden die Folgen empirisch untersucht, die sich aus der Modifikation des Standardindikators auf der Ebene der Antwortkategorien ergeben. Die Untersuchung kommt zum Ergebnis, dass Unterschiede in den Formulierungen der Antwortkategorien nur zu geringen Unterschieden im Antwortverhalten führen.*

SCHLÜSSELBEGRIFFE: KRIMINALITÄTSFURCHT – MESSUNG – INDIKATOREN – VALIDITÄT

## **Abstract**

The Measurement of Crime in Local Context – Modification of the “Standard Indicator” and Consequences for Patterns of Response

*Fear of crime often is measured by a question concerning feelings of insecurity, when going out in the streets at night. This standard indicator has been widely criticised. This contribution analyses empirically the consequences of modifying the response categories. The result is that differences in the formulation of response categories only lead to insignificant differences in response behaviour.*

KEYWORDS: FEAR OF CRIME – MEASUREMENT – INDICATORS – VALIDITY

## **1. Einleitung**

In der Kriminologie hat sich zur Messung der Kriminalitätsfurcht ein Indikator eingebürgert, der inzwischen weithin als „Standardindikator“ bezeichnet wird: „Wie

sicher fühlen Sie sich in Ihrer Wohngegend, wenn Sie abends bei Dunkelheit allein auf die Straße gehen [oder gehen würden]?" Er gilt als Standardindikator nicht wegen seiner Qualität, sondern seiner weiten Verbreitung wegen. In fast allen Studien über Furcht vor Kriminalität in den USA, Deutschland und anderen Ländern wird er eingesetzt. Auch wenn manche Autoren den Indikator aufgrund seines fehlenden expliziten Kriminalitätsbezugs als problematisch beurteilen, ist er in der Praxis durchaus brauchbar. Die Befragten verstehen die Frage als eine zur Kriminalität, besonders der Gewaltkriminalität, wie vertiefende Studien belegen, und der Standardindikator korreliert eng mit anderen Indikatoren für affektive Kriminalitätsfurcht, läßt mit ihnen auf einem Faktor (vgl. Reuband 2000). In Erhebungen, die auf die Thematik der Kriminalitätsfurcht nur am Rande eingehen, erscheint es aus diesem Grund akzeptabel, ihn als eine Art grobes Richtmaß für Verunsicherung einzusetzen. In Studien, die sich näher mit Kriminalitätsfurcht befassen, sollte er jedoch durch andere Indikatoren ergänzt werden, um ein differenziertes Bild der Kriminalitätsfurcht entwerfen zu können.<sup>1</sup>

Es gibt allerdings ein Problem, das mit dem Indikator verbunden ist, bislang kaum thematisiert worden ist und Vergleiche (z.B. Boers 1991, Rütter 1999) beeinträchtigen könnte: das der Antwortkategorien. Der Standardindikator wird auf der Ebene der Antwortvorgaben in unterschiedlichen Varianten eingesetzt. In der einen – vor allem in den USA eingesetzten – Fassung heißt es: „sehr unsicher, etwas unsicher, ziemlich sicher, sehr sicher“ – entweder in der hier genannten Reihenfolge oder umgekehrt (so in der internationalen Viktimisierungsstudie und dem Eurobarometer 46.2; vgl. van Dijk/Toornvliet 1996: 4; Smith et al. 1999: 18).

In einer anderen, in letzter Zeit in der Bundesrepublik häufiger verwandten Fassung (vgl. z.B. Kury et al. 1992) lauten die Antwortvorgaben: „sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher, sehr unsicher“. Der entscheidende Unterschied besteht darin, dass die Bezeichnungen partiell andere sind: statt von „ziemlich unsicher“ ist von „etwas unsicher“ die Rede. Dieser Unterschied in den Antwortkategorien hat erhebliche Konsequenzen für das Antwortmuster: wo von „etwas“ Furcht die Rede ist, ergibt sich ein höherer Anteil von furchtsamen Personen (Reuband 2000). Umfragen, die zwar die gleiche Frageformulierung, aber unterschiedliche Antwortkategorien – in der oben genannten Weise – verwenden, eignen sich daher nicht für einen Vergleich.

Nun hat der Standardindikator, wie wir ihn beschrieben haben, in neuester Zeit weitere Modifikationen erfahren. Diese Modifikationen, die sich auf die Antwortkategorien beziehen, welche der ersten, positiv formulierten Kategorie („sehr sicher“) folgen, haben primär in Erhebungen stattgefunden, die in Deutschland von der Polizei oder kommunalen Präventionsräten initiiert oder selbst durchgeführt wurden. Die Zahl dieser Erhebungen – mit z.T. akzeptablen, z.T. unzureichenden methodischen Standards – ist inzwischen recht groß.<sup>2</sup> Und bemerkenswert groß ist auch die Zahl der eingesetzten Varianten auf der Ebene der Antwortkategorien. Diese erscheinen zwar oftmals als eher minimal und subtil – dennoch stellt sich die

Frage, ob nicht daraus Konsequenzen für das Antwortverhalten erwachsen. Schließlich hat sich in der Vergangenheit wiederholt gezeigt, wie sehr geringfügige Änderungen in den Frageformulierungen erhebliche Änderungen in dem Antwortmuster nach sich ziehen können (vgl. u.a. Turner/Martin 1984; Sudman/Bradburn/Schwarz 1996).

So macht es z.B. selbst einen Unterschied, ob man bei der Zulässigkeit bestimmter Verhaltensweisen oder Gruppierungen von „nicht erlauben“ oder „verbieten“ spricht (vgl. u.a. Holleman 2000; Reuband 2001a). Die Frage etwaiger Frageeffekte ist vor allem im Hinblick auf die Möglichkeit eines Vergleichs verschiedener Studien von Bedeutung. Eine empirische Analyse der unterschiedlichen Fragefassungen unter methodischen Aspekten ist bislang jedoch unterblieben.

## 2. Zielsetzung und Methoden

Ziel des folgenden Beitrages ist es, die Folgen zu untersuchen, die aus der Modifikation des Standardindikators auf der Ebene der Antwortkategorien resultieren. Die Umfrage, auf die wir uns stützen, ist eine Face-to-Face-Befragung auf der Basis einer Quotenstichprobe. Diese ist ausgerichtet an der Verteilung der Merkmale Geschlecht, Alter und Bildung in der deutschen Bevölkerung der Stadt Düsseldorf im Alter von 18 Jahren und älter. Die Umfrage ist eingebettet in methodische Grundlagenforschung, die wir seit längerem im Grundstudium in Form von Lehrforschung betreiben. Sie ist nicht identisch mit der Lehrforschung, die üblicherweise im Hauptstudium im Rahmen von Forschungspraktika stattfindet und auf zwei Semester verteilt ist.<sup>3</sup> Sie setzt vielmehr im Studium früher an und ist als Ergänzung zur Einführungsveranstaltung in die Erhebungsverfahren gedacht: es geht darum, dass Studenten frühzeitig praktische Erfahrungen mit der Durchführung standardisierter Interviews sammeln und darüber reflektieren. Gleichzeitig dienen die Erhebungen der methodischen Grundlagenforschung. Vorteil des gewählten Vorgehens ist, dass dies mit relativ einfachen Mitteln und ohne größere Kosten möglich ist.<sup>4</sup> Besonders für die Bundesrepublik ist die Methodenforschung in diesem Bereich defizitär – und besonders stark gilt dies für die Soziologie abweichenden Verhalten und die Rechtssoziologie.

Grundlage ist ein standardisierter Fragebogen, mehrheitlich mit geschlossenen Fragen. Die Quoten wurden in einfacher – und nicht kombinierter – Quotierung vorgegeben: mit den Merkmalen Geschlecht, Alter (in der Kategorisierung 18-29, 30-44, 45-59, 60 und älter) sowie Bildung (möglichst nicht mehr als ein Fünftel der Befragten sollten über die Hochschulreife verfügen). Befragt werden konnten sowohl Fremde wie auch Verwandte, Freunde oder Bekannte. Da es nicht darum ging, für Düsseldorf eine repräsentative Umfrage zu erstellen, wurde den Interviewern von vornherein die Möglichkeit eingeräumt, auch Personen mit den vorgegebenen Merkmalen in anderen Orten zu befragen (zumal viele der Interviewer aus dem Umland stammen). Dementsprechend setzt sich die Stichprobe nicht ausschließlich

aus Düsseldorfern zusammen. Dies ist für unsere methodische Fragestellung jedoch kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Die überlokale Generalisierbarkeit der Ergebnisse wird dadurch erhöht. Und die Wahrscheinlichkeit, dass die Düsseldorfer Quotenvorgaben von der Zusammensetzung der städtischen Bevölkerung in NRW nennenswert abweichen, ist gering. Die Formulierungsvarianten wurden im Rahmen von Split-Fassungen des Fragebogens, die zufallsmäßig auf die Interviews aufgeteilt waren, getestet.

Die Erhebung fand im Frühjahr 2000 statt. Die Zahl der Befragten liegt bei insgesamt 618 Personen. Auf die einzelnen Fassungen entfallen zwischen 149 und 163 Befragte.<sup>5</sup>

### 3. Ergebnisse

Vier Fragefassungen, die jeweils mit dem Gefühl von Sicherheit als erstgenannter Antwortkategorie beginnen, wurden geprüft. Die erste Variable entspricht der oben zitierten, in der akademischen kriminologischen Forschung weithin verbreiteten Fassung, die lautet: „Sehr sicher, ziemlich sicher, ziemlich unsicher, sehr unsicher“.

Die anderen drei Fassungen stellen Abwandlungen dar. Es sind Abwandlungen in den Kategorien, die auf die Antwortkategorie „sehr sicher“ folgen: mal ist von „ziemlich sicher“ die Rede, mal von „eher sicher“. Und bei den Kategorien für Unsicherheit ist von „nicht so sicher“ die Rede, von „eher unsicher“ oder „ziemlich unsicher“. Auch die letzte Kategorie in den Antwortvorgaben variiert in der Bezeichnung: Sie lautet entweder „sehr unsicher“ oder „überhaupt nicht sicher“.

Entscheidet man sich für das Kriterium, nach dem die Antwortkategorien auf der Ebene der Antwortkategorien möglichst etwa gleiche Abstände haben (also metrischen Skalen angenähert sind) und die Benennungen der positiven und negativen Kategorien terminologisch gleich sein sollte, dann erscheint zweifellos die Fassung mit den Kategorien „sehr sicher, eher sicher, eher unsicher, sehr unsicher“ als die beste. Aber ob die Befragten auch ein analoges Sprachverständnis haben und entsprechend antworten, ist unklar. In erster Linie mag für sie entscheidend sein, dass vier ordinal abgestufte Kategorien vorgegeben sind, egal, wie diese im Einzelnen sprachlich formuliert sind. Entsprechend könnten sie auch bei unterschiedlich gearteten Fragefassungen so reagieren, als wären sie prinzipiell ähnlich. Wäre dies der Fall, hätte dies für die Vergleichbarkeit der Umfragen einen gewichtigen Vorteil: man könnte die Kategorien miteinander in Beziehung setzen und die Antworten darauf vergleichen.

Wie man Tabelle 1 entnehmen kann, erweisen sich die Antwortmuster auf die verschiedenen Fragebogenfassungen in der Tat als bemerkenswert ähnlich. Der Anteil der Befragten, die sich als „sehr sicher“ bezeichnen, variiert zwischen 18 und 23 Prozent. Und der Anteil derer, die sich als „sehr“ oder „überhaupt nicht sicher“ bezeichnen, zwischen 3 und 5 Prozent.

**Tabelle 1:** *Subjektive Sicherheit nach Fragebogenfassung (in %)*

	Fragebogenfassung				insgesamt
	(1)	(2)	(3)	(4)	
sehr sicher	23	18	18	23	20
ziemlich/eher sicher	52	56	58	54	55
nicht so sicher/eher unsicher/ziemlich unsicher	22	20	20	18	20
überhaupt nicht/ sehr unsicher	3	5	5	5	4
	100	100	100	100	100
N	(149)	(163)	(153)	(153)	(618)

*Frageformulierung:* „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn Sie abends allein auf die Straße gehen?“

*Antwortkategorien der Fragebogenfassungen:*

(1)	(2)	(3)	(4)
sehr sicher	sehr sicher	sehr sicher	sehr sicher
ziemlich sicher	eher sicher	ziemlich sicher	ziemlich sicher
ziemlich unsicher	eher unsicher	nicht so sicher	nicht so sicher
sehr unsicher	sehr unsicher	sehr unsicher	überhaupt nicht sicher

Fasst man den Anteil derer zusammen, die sich als „sehr sicher“ und „ziemlich sicher“ (bzw. „eher sicher“) einstufen, erhält man Werte zwischen 74 und 77 Prozent. Berechnet man Cramers V als Maß für die Stärke der Abweichung von der erwarteten Verteilung über die verschiedenen Split-Fassungen mit ihren vier Kategorien hinweg, findet man einen Wert, der mit .04 bedeutungslos und statistisch nicht signifikant ist. Dies gilt auch dann, wenn man die verschiedenen Fragefassungen paarweise miteinander in Beziehung setzt. Die Kategorien, obwohl sprachlich verschieden, führen im Gesamtkontext der Frage mehr oder minder zu den gleichen Resultaten.

Nun muss das, was sich auf der Ebene der Befragten als Ganzes abzeichnet, nicht notwendigerweise auch für Untergruppen gelten. Denkbar wäre etwa, dass die Bessergebildeten – als sprachlich besonders kompetente Befragte – stärkere Unterschiede zwischen den Kategorien treffen als Schlechtergebildete (vgl. dazu auch Narayan/Krosnick 1996). Jüngere, weil sie insgesamt über eine bessere Bildung verfügen als Ältere, könnten in eine ähnliche Richtung tendieren. Und weiterhin wäre vorstellbar, dass Personen, die sich durch Kriminalität indirekt aufgrund entsprechender Ereignisse bedroht fühlen, hier gemessen an der Kenntnis

von Kriminalitätsoffern, anders reagieren als Befragte ohne derartige Erfahrungen: sie könnten, weil sie stärker für die Kriminalitätsthematik sensibilisiert sind, auch die Fragen in differenzierterer Weise wahrnehmen.

Um die Fragen nach dem Einfluss sozialer Merkmale und indirekter Kriminalitätserfahrung zu klären, haben wir die Daten nach den entsprechenden Merkmalen untergliedert. Aus Gründen der Übersichtlichkeit und aus Platzgründen sind in Tabelle 2 lediglich die entsprechenden Werte für das Gefühl von Sicherheit ausgewiesen (zusammengefasst sind jeweils die ersten beiden Kategorien für Sicherheit). Darüber hinaus ist der Wert für Cramers V aufgeführt. Er bezieht sich auf das gesamte Spektrum der Antwortmöglichkeiten in der ursprünglichen, nicht zusammengefassten Form. Wie man den Daten entnehmen kann, bleibt auch bei Untergliederung nach den Merkmalen Bildung, Alter, Geschlecht und indirekter Viktimisierung das ursprüngliche Muster erhalten.

**Tabelle 2:** Anteil der Befragten, die sich sicher fühlen, nach Fragebogenfassung, sozialen Merkmalen und Kenntnis von Kriminalitätsoffern (in % und Cramers V)

	Fragebogenfassung				Cramers V
	(1)	(2)	(3)	(4)	
<i>Geschlecht</i>					
Mann	82	82	86	88	.07
Frau	68	69	64	68	.05
<i>Alter</i>					
18 - 44	89	79	78	82	.09
45 +	64	71	73	73	.10
<i>Bildung</i>					
Hauptschule	62	58	61	64	.10
Realschule, FHS-Reife	81	86	78	83	.11
Abitur	87	83	90	92	.14
<i>Kenntnis von Kriminalitätsoffern</i>					
Ja	69	67	66	65	.09
Nein	77	79	82	82	.10

Alle Werte für Cramers V sind statistisch nicht signifikant. Die Werte sind jeweils bezogen auf die vier Fassungen und die Variable mit ihren vier Antwortausprägungen (wie in Tabelle 1 beschrieben).

Der Anteil der Befragten, die sich sicher fühlen, setzt sich zusammen aus „sehr sicher“ und „ziemlich sicher“ (bzw. „eher sicher“).

Die Kenntnis von Kriminalitätsoffern bezieht sich auf Opfer im Freundes- und Bekanntenkreis innerhalb der letzten 12 Monate.

Auch wenn gewisse Unterschiede auf der Ebene von Prozentpunktdifferenzen sichtbar werden, erweisen sie sich als statistisch nicht signifikant. Es gibt keine nennenswerten Unterschiede in den Antwortverteilungen in Abhängigkeit von den hier gestesteten Fragevarianten.

#### 4. Diskussion

Es macht offenbar keinen nennenswerten Unterschied, welche Fragefassung man wählt, solange diese hinreichend *gleichartig* – auch auf der Ebene der eingesetzten Terminologie – konstruiert sind. Umfragen mit unterschiedlicher Fragekonstruktion innerhalb dieses Bezugsrahmens lassen sich daher miteinander in Beziehung setzen. Wo hingegen große Unterschiede in den Antwortkategorien auftreten (vgl. z.B. Reuband 2000), muss man auf entsprechende Vergleiche verzichten. Terminologisch die beste Fassung unter den in diesem Beitrag betrachteten Indikatoren dürften jene sein, in der die Abstufung „sehr sicher, etwas sicher, etwas unsicher, sehr unsicher“ gewählt wird. Gegenüber den anderen referierten Varianten unterscheidet sie sich in der Antwortverteilung gleichwohl *de facto* nicht.

Wo Vergleiche mit früheren oder anderen Studien zu den Zielen der Untersuchung gehören, sollte primär die wörtliche Replikation der Maßstab bei der Fragekonstruktion sein, um zu verhindern, dass methodische Artefakte mit substanziellem Wandel vermischt werden. Unter Umständen muss dies auch die Bereitschaft beinhalten, weniger optimale Indikatoren einzusetzen. Entscheidet man sich jedoch für eine neue Studie ohne die Absicht, diese mit anderen Studien zu vergleichen, so ist nicht nur zu überdenken, welche der existierenden Varianten gewählt wird. Es wäre auch zu überlegen, ob man sich nicht bei der Neukonstruktion für eine deutlichere Thematisierung des Kriminalitätsbezuges entscheidet und den hier diskutierten „Standardindikator“ mit anderen Indikatoren, die ebenfalls Kriminalitätsfurcht messen, kombiniert. Denkbar wären in diesem Zusammenhang auch Split-Fassungen, in denen unterschiedliche Varianten aus Gründen multipler Vergleichsmöglichkeiten eingesetzt werden. Methodische Vorstudien, im Kontext von Lehrforschung, wie sie hier berichtet wurden, könnte dabei wichtige Funktion bei der Entwicklung neuer und der Prüfung älterer Instrumente zukommen.

#### Anmerkungen:

- 1 Diese anderen Indikatoren können sowohl auf die Kriminalität als Ganzes als auch spezifische Formen ausgerichtet sein, die persönliche wie auch die gesellschaftliche Bedrohung zum Thema haben, als auch affektive, kognitive und handlungsbezogene Komponenten der Furcht einbeziehen. Eine nähere Diskussion der Dimensionen von Kriminalitätsfurcht und der Methoden ihrer Messung findet sich in Reuband (2001b)
- 2 Als Grundlage unserer Übersicht über unterschiedliche Frageformulierungen dienten Fragebögen von Untersuchungen u.a. aus Osnabrück, Essen, Bonn, Lilienthal, Lingen (Ems), Oberhau-



- sen, Norderstedt, Neumünster. Die Untersuchungen wurden unterschiedlich durchgeführt, mal auf der Basis systematischer Stichproben, mal nicht, und z.T. mit unterschiedlichen Methoden.
- 3 Derartige Forschung ist von uns ebenfalls betrieben worden, u.a. im Zusammenhang mit Studien zu Lebenslagen und Kriminalitätsfurcht in Dresden und Düsseldorf. Auch diese dienen zu Teilen methodischer Grundlagenforschung, aber weniger auf der Ebene von Frageformulierungen (weil dies die Fallzahlen für substanzielle Analysen einschränkt) als vielmehr auf der Ebene von Strategien, die Ausschöpfungsquote zu erhöhen.
  - 4 Im Rahmen unserer Untersuchungen, die bislang nur z.T. publiziert sind, wurden u.a. folgende Fragestellungen geprüft: unterschiedliche Antwortvorgaben für den Standardindikator für Kriminalitätsfurcht (Reuband 2000), Auswirkungen unterschiedlichen Sprachgebrauchs „nicht erlauben“ vs. „verbieten“ (Reuband 2001a), unterschiedliche Skalen für selbstberichtete Delinquenz, unterschiedliche Skalen für Beurteilung abweichenden Verhaltens, Effekte von Fragebogenformulierungen auf die Einstellung zur Todesstrafe, Stabilität der Meinungsäußerung zur Todesstrafe bei Konfrontation mit unterschiedlichen Tatbedingungen. Dunkelfeldanalysen im Anschluss an die Ablieferung der Hausarbeit haben erbracht, dass die Fälschungsquote bei den Interviews, in Form von Totalfälschungen oder Teilfälschungen von Befragtenmerkmalen, minimal ist und die Daten für unsere Zwecke gut zu gebrauchen sind. Auch wenn die in der beschriebenen Weise erhobenen Daten gemäß Quotenplan sich nicht nennenswert von Randomstichproben zu unterscheiden scheinen (vgl. am Beispiel einer schriftlichen Befragung Reuband 1998), haben wir es bisher vorgezogen, die Daten weniger unter substanziellen als methodischen Gesichtspunkten auszuwerten.
  - 5 Jeder Teilnehmer an der Lehrveranstaltung hatte fünf Interviews gemäß den jeweils individuell vorgegebenen Quotenmerkmalen durchzuführen. Die verschiedenen Fassungen des Fragebogens waren in Blöcken (à 5 Fragebögen) im Fragebogenstapel, aus dem sich jeder Teilnehmer seine Fragebögen entnahm, zufällig verteilt. Die Tatsache, dass die Zahl der Interviews nicht in allen Splitfassungen gleich groß ist, ist zufällig bedingt und bedeutet keine Selektionseffekte auf Seiten der Interviewer.

## Literatur:

- Boers, K., 1991: Kriminalitätsfurcht. Pfaffenweiler: Centaurus.
- Ferraro, K.F., 1995: Fear of Crime. Interpreting Victimization Risk. New York: New York University Press.
- Holleman, B., 2000: The Forbid/Allow Asymmetry. On the Cognitive Mechanisms Underlying Wording Effects in Surveys. Amsterdam-Atlanta: Radopi.
- Kury, H./Dörmann, U./Richter, H./Würger, M., 1992: Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Ein empirischer Vergleich von Viktimisierungen, Anzeigeverhalten und Sicherheitseinschätzung in Ost und West vor der Vereinigung. (BKA-Forschungsreihe, Band 25). Wiesbaden: Bundeskriminalamt.
- Narayan, S./Krosnick, J.A., 1996: Education moderates some response effects in attitude measurement. *Public Opinion Quarterly* 60: 58-88.
- Reuband, K.-H., 1998: Quoten- und Randomstichproben in der Praxis der Sozialforschung. Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der sozialen Zusammensetzung und den Antwortmustern der Befragten. *ZA Information* 43: 48-80.

- Reuband, K.-H., 2000: Der „Standardindikator“ zur Messung der Kriminalitätsfurcht – in „skandalöser Weise“ unspezifisch und in der Praxis dennoch brauchbar? *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 83: 185-195.
- Reuband, K.-H., 2001a: „Erlauben“ vs. „nicht erlauben“ oder „verbieten“? Wie sich unterschiedliche Frage-Alternativen auf das Antwortverhalten auswirken. *ZA Information* 48, (im Druck).
- Reuband, K.-H., 2001b: Kriminalität, Kriminalitätsfurcht und die Rolle der Medien. Eine Analyse am Beispiel der Städte Dresden und Düsseldorf. In: Cassani, U./Maag, R./Niggli, M.A. (Hrsg.), *Medien, Kriminalität und Justiz*. Chur/Zürich: Rüegger (im Druck).
- Rüther, W., 1999: *Kriminologische Regionalanalyse Bonn. Bürgerbefragung zum Sicherheitsgefühl*. Bonn: Kriminologisches Seminar.
- Smith, St.K./Steadman, G.W./Minton, T.D./Townsend, M., 1999: *Criminal Victimization and Perceptions of Community Safety in 12 Cities 1998*. Washington: U.S. Department of Justice, Bureau of Justice Statistics.
- Sudman, S./Bradburn, N.M./Schwarz, Norbert, 1996: *Thinking About Answers: The Application of Cognitive Processes to Survey Methodology*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Turner, Ch.F./Martin, E. (Hrsg.), 1984: *Surveying Subjective Phenomena, Vol. 1*. New York: Russell Sage.
- van Dijk, J.J.M./Toornvliet, L.G., 1996: Ein Eurobarometer für die öffentliche Sicherheit. Bericht zur Vorlage auf dem Seminar Vorbeugung von Großstadtkriminalität im Zusammenhang mit Drogenabhängigkeit. Europäische Kommission Brüssel, 21.-22. November, Leiden.

Prof. Dr. Karl-Heinz Reuband, *Sozialwissenschaftliches Institut, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, Universitätsstr.1, D – 40225 Düsseldorf*

E-mail: reuband@phil-fak.uni-duesseldorf.de